

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 12

Artikel: Die Sandkastenarbeit im Dienste der Elementarschule [Teil 1]
Autor: Schäppi, Emilie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Kolleginnen!

Wir haben die große Freude, mit folgendem eine Artikelserie zu beginnen, die die Arbeit eines außerordentlich gut besuchten und wohlgelungenen

Sandkastenkurses

aufzeichnet, zu dessen Durchführung unsere verehrte, wohlbekannte Leiterin vieler schweizerischer Arbeitsprinzipkurse

Emilie Schächli, Zürich,

noch einmal gewonnen werden konnte.

Da der Kurs gezeigt hat, wie groß auch heute das Bedürfnis nach Anleitung im Schaffen am Sandkasten und dessen Einbezug in den Gesamtunterricht ist, hat sich der Schweiz. Lehrerinnenverein bereit erklärt, die gesammelten Arbeiten — genügendes Interesse vorausgesetzt — wieder in einer

Broschüre

zusammenzufassen und herauszugeben, sobald die Artikelfolge in unserem Blatt abgeschlossen sein wird.

Wir danken ihm dafür.

Die Sandkastenarbeit im Dienste der Elementarschule

Emilie Schächli, Zürich

In den beiden letzten Jahrzehnten hat der Sandkasten in manchen schweizerischen Schulstuben der Elementarschule Eingang gefunden. Er dient dem Darstellen von Teilen einer Landschaft: eines Bauernhofes mit Umgebung, eines ganzen Dorfes oder auch nur eines Teils eines solchen, eines Waldstückes, einer Obsternte, einer Gärtnerei, Anlage, eines Seestückes mit Schiffen, Strandbades, Bachlaufs, des Verkehrs; ferner können erstellt werden Wohnräume, Laden, Werkstatt eines Handwerkers und anderes mehr. Es ist bei den genannten Objekten immer ein Stück Wirklichkeit aus dem Umkreis der Schule, an den wir uns hier halten aus Gründen eines guten Anschauungsunterrichts, der den Kindern helfen will, das Leben ihrer Umwelt zu begreifen; darum suchen wir möglichst genau und lebenswahr aufzufassen. An einem Wiesenhag können wir einer weidenden Viehherde zusehen und zuhören, bei einer Schmiede dem Beschlagen eines Pferdes mit Hufen, in einer Schreinerwerkstatt dem Hobeln und Sägen, in einer Schülerwerkstatt zeichnen wir in einer Stunde, da sie nicht benützt wird, das an den Wänden hangende Werkzeug. Wir dürfen ab und zu ein solches Werkzeug, Säge, Hobel, Hammer, in unser Schulzimmer mitnehmen für Schneidarbeit oder Zeichnen. So gibt es unzählige Gelegenheiten, für unsere Unterrichtsobjekte die notwendigen, richtigen Anschauungen zu sammeln. Ein guter Anschauungsunterricht ist ein Erziehen zu Wahrheit und einer dem Alter entsprechenden Möglichkeit zur Genauigkeit. Wir nehmen zu den notwendig auszuführenden Beobachtungsgängen zu diesen Objekten stets ein kleineres, einfaches Skizzenheft, in das wir aufzeichnen, was wir bei der Darstellung verwenden können, und ein Notizblöcklein mit, auf das wir Notizen über unsere Beobachtungen schreiben. Beide Gedächtnisstützen können von der Klasse selbst hergestellt werden. Wir verteilen die Arbeiten so, daß die einen Kinder bei einigen Beobachtungsgängen zeichnen, die andern aufschreiben; bei andern Gängen wechseln wir mit dieser Arbeit, wer bei den ersten Gängen zeichnete, schreibt bei den nächsten auf, und umgekehrt. So üben sich alle notdürftig in den beiden Fertigkeiten. Bei Wanderungen für Beobachtungen in Wald und Feld und zur Natur überhaupt bestimmen wir eine Gruppe, die unser Netz und Botanisierbüchsen mitnimmt, in denen wir Blätter, Zweige,

Früchte, Keimlinge, Blumen in bescheidener Anzahl mitheimtragen, um sie zu Ausschneideübungen, zum Malen, Zeichnen, Formen, auch zum Pflanzen und Beobachten des Wachstums zu benützen.

Das Erfassen und Darstellen schlichter Wirklichkeit muß uns eine ernsthafte Gewissenssache bleiben. Daneben gibt es aber Phantasiegebilde, die an unseren Schultüren Einlaß begehren. Da sind Landschaften, Begebenheiten, die in Form von Schilderungen aus Dichterfedern aus Erzählungen, Märchen zu uns kommen. Wie steht es mit dem Darstellen solcher Objekte? Daß uns hier das Werk eines Dichters, einer Dichterin anspricht, sagt meines Erachtens genug, und daß Phantasieerzeugnisse mit zum Bestand des geistigen Kinder- und Jugendbesitzes gehören und deshalb das Recht auf ihr Gedeihen fordern dürfen, ist eine weitere Tatsache, und sie braucht Ausbildung und Führung. So gut das Märchen als dichterisches Kunstwerk seine volle Berechtigung hat, trotzdem es hauptsächlich — aber nicht ausschließlich — Phantasiegebilde ist, darf eine phantasievolle Darstellung desselben Heimatrecht bei uns beanspruchen. Das beweisen manche köstliche bildhafte Darstellungen alter und neuer Märchen durch große Künstler. Halten wir auch ein Darstellen nach dichterischen Schilderungen unbekannter Gegenden und ein Darstellen von Märchen durch kindliche Phantasie gelegentlich für nützlich und angebracht, so wollen wir uns in unserem Anschauungsunterricht hauptsächlich mit dem Darstellen der die Kinder umgebenden Wirklichkeit befassen im Dienste der allgemeinen Geistesbildung.

Haben wir uns für ein zu behandelndes Stoffgebiet entschlossen und einen der notwendigen Beobachtungsgänge gemacht — andere nochmals notwendige Gänge können zwischen die folgende Arbeit eingeschoben werden —, so kann die *Darstellung im Sandkasten beginnen*. Es ist von Vorteil, wenn wir mit der Klasse zu diesem Zwecke an der Wandtafel aufschreiben, was dazu alles hergestellt, geformt, gebastelt werden muß neben dem Zubereiten des Geländes im Sand. Ist diese Aufstellung beendet, so dürfen die Schüler die Arbeit wählen, die sie am liebsten tun würden, und es ist interessant, daß in den meisten Fällen jeder notwendige Gegenstand auf freiwilligem Weg hergestellt wird. Schlitten z. B. für den Auszug zur Schlittelbahn werden von allen aus steifem Papier hergestellt und mit ein, zwei Kindern darauf besetzt. Deswegen dürfen nachher doch solche aus Plastilin geformt oder aus Ästchen gebastelt und auf der Bahn aufgestellt werden. Wenn ein Thema viele Menschen braucht, kann wieder die ganze Klasse oder können die Kinder, die mit ihrer Arbeit fertig sind, noch solche herstellen. Das Formen des Geländes im Sand wird je nach Größe von ein bis zwei Schülern hergestellt, die uns zuerst auf Papier eine Skizze zeichnen — 2./3. Klasse —, wie sie sich die Sache vorstellen. Die zu verwendende wird besprochen, allenfalls noch ausgebessert, dann im Sand ausgeführt und nach Beendigen von der Klasse nochmals besprochen. Seinen hergestellten Gegenstand — Mensch, Tier oder Geräte — darf jedes Kind selber in den Sandkasten stellen. Steht er an einem falschen oder ungeeigneten Platz, so machen andere hierauf aufmerksam und bringen in aller Natürlichkeit Vorschläge für einen besseren Standort. Alle Kinder behalten von sich aus das entstehende Modell im Auge, sehen den Ergänzungen desselben durch die besprochenen Gegenstände prüfend zu, bringen Vorschläge für weitere Vervollkommnung oder für Entfernen von ungünstigen Einrichtungen. Das Herstellen, Basteln von

Werkzeugen, Geräten, Wagen, von andern Gegenständen, wie Häusern, Bahnlilien usw., verlangt ein Durchdenken des Materials und des Zusammensetzens nach manchen Seiten, vieler Beziehungen zu Mensch und Tier, daß diese Sandkastenarbeit eine *nicht zu unterschätzende Denkschulung* wird, neben dem *vorzüglichen Ausbilden der Handgeschicklichkeit der Kinder*. Für die Gesamtheit der Klasse gibt es kein Problem, das nicht gelöst werden könnte. Es gibt so findige Buben und Mädchen, die immer einen Weg zur Lösung finden. Bei Erstellen eines Hausbaues baut ein Schüler eine Mauer gleichmäßig aus Backsteinen auf, wie er die erste Reihe angefangen hat. So erhält er zwei breite Spalten in der Mauer, daß Wind und Regen hineinfahren und die Mauer zu Fall bringen könnten. Einzelne Schüler, die dem Handwerker besser zugeschaut hatten, zeigen dem Kameraden, wie er die Steine versetzen und pflastern muß, damit seine Mauer stark wird. Sie berichten auch von Senkblei und Setzwaage, die Helfer sind, damit die Mauer nicht schief, die Steine nicht uneben (nicht *waagrecht*) zu liegen kommen. Diese Gegenstände werden hergestellt und verwendet, und wir können hier die Begriffe *waagrecht* und *senkrecht* (in einer 3. Klasse) gut einführen. Beim Aufsetzen von Eisenbahnwagen fahren die von Schülern hingeleghen Stäbchen als Schienen auseinander, der Wagen entgleist fortwährend. Welch ein Eisenbahnunglück müßte da entstehen! Wir begreifen, daß Schwellen aus starkem Eichenholz oder aus Eisen und mächtige Schrauben zum Befestigen notwendig sind. Ein Knabe bringt uns schmale genietete Schienen aus seiner Spieleisenbahn, die wir verwenden, weil wir auf noch andere verunglückte Versuche des Herstellens nicht vertrauen können. So bringt jedes Modell eine Reihe von ernsthaften Versuchen, die reichlich Anforderungen an unser Denken stellen. Die am Modell arbeitenden Kinder müssen sich beim Weiterfahren verständigen, einander helfen und sich so an ein *Zusammenarbeiten* gewöhnen. Kinder, die sich nicht einfügen wollen, bekommen ihre Arbeit an ihrem Platz in der Bank, oder man beschäftigt sie mit zum Thema einschlägigem Zeichnen an der Wandtafel, mit Aufschreiben oder mit einer Handarbeit, die sie doch zu fesseln vermag. Es gibt ja so vielerlei der zugehörigen Arbeit, daß sicher auch für ein undiszipliniertes Kind eine gefunden wird, die ihm zusagt, und das bedeutet ein Glück für das Kind und für uns.

Schon während des Entstehens einer Sandkastenarbeit und nachher noch längere Zeit setzen *Schreib- und mündliche und schriftliche Sprachübungen, freies und gebundenes Aufschreiben, Lesen und Vorlesen von Gedichten und Lesestücken*, die mit der obigen Arbeit in Zusammenhang stehen, ein. Oft finden wir in Erzählungen einen *Begleitstoff*, der die Herzen und Sinne fördert, das Verständnis und die sittliche Einsicht pflegt. An einer Stelle eignet sich ein einfaches Dramatisieren, oder wir finden hübsche dramatische Stücke, die sich zum Aufführen eignen, schöne *Lieder*, an denen wir uns erfreuen können. Für das *Zeichnen* ist vielfältig Gelegenheit da, für zahlenmäßiges Erfassen im *Rechnen*, desgleichen für *Turnübungen, Spiele*. Die ganze Arbeit bedeutet ein Schaffen und Bewältigen von reichen Beziehungen zum kindlichen und allgemeinen Leben um uns her, und zu Begriffsbildung und Namengeben ist viel sehr günstige Gelegenheit.

Der Sandkasten fesselt das Interesse und verschafft freudiges Arbeiten für zwei, drei, vier Wochen. Die Kinder stehen immer wieder daran, über-

denken die Arbeit, bessern aus, betrachten, berichten. Es kommt nicht selten vor, daß sie zu Hause kleine Arbeiten, z. B. einen Steg oder ein Brücklein über einen Bach, Geräte usw., ausführen, zuweilen mit Hilfe des Vaters, und sie unserem Sandkastenmodell einfügen. Die Sandkastenarbeit wird so für kurze oder längere Zeit zum *Mittelpunkt des Gesamtunterrichtes*, von dem aus viele Fäden zum lebendigen Leben hinausführen. Dieses Modell mag in seinen einzelnen Teilen wie als Ganzes den Stempel der Unvollkommenheit tragen, dahinter aber liegt emsiges, freudiges Schaffen, viel Übung im Anschauen, Vergleichen, Denken. In der Folge legen wir Beispiele von solchen Arbeiten, die in einem Lehrerkurs in Zürich ausgeführt wurden, bei. Die Fotografien wurden von unserer Kollegin H. Böschenstein, Zürich, aufgenommen, das Kopieren und Vervielfältigen besorgte ein Fachgeschäft.

Zunächst einige Themen für den Schulanfang der *Erstkläbler*.

I. Das *Erstkläblerfest*

Erster Tag

a) Unser Schulzimmer ist mit vielen Fähnchen aller Farben geschmückt. Papierfähnchen in Menge stehen an allen Fenstern, auf dem Pult, an den Wandtafeln und geben dem Zimmer eine festliche Stimmung.

b) Die Lehrerin, der Lehrer, begrüßen die in den Bänken sitzenden Kinder, ihre anwesenden Mütter und Väter. Sie erzählen von schöner Arbeit, die sie mit den Kindern ausführen wollen, und von *Drittkläblern*, die diese Fähnchen herstellten, damit die *Erstkläbler* an ihrem ersten Schultag eine rechte Freude und ein richtiges Erlebnis haben sollten.

c) Die Fähnchen werden geholt. Jedes Kind sagt uns (Mundart), welches Fähnchen es gerne haben möchte. («Ich hole mir ein blaues Fähnchen», «Ich hole mir ein rotes Fähnchen» usf.) Die genannten Fähnchen werden auf leisen Füßchen geholt und auf den Platz vor sich gestellt. Dann darf jede der drei Bankreihen einen Umzug auf leisen Sohlen im Zimmer ausführen. Die zwei vordersten Kinder führen an. Der ganze Zug schwingt seine Fähnchen. Die sitzenbleibenden Kinder klatschen mit den Händen so lange leicht den Takt dazu, bis wieder alle an ihrem Platz ankommen und sich setzen. Nun folgt der Umzug der zweiten, dann der dritten Reihe.

d) Herstellen von Fähnchen. Die benützten Fähnchen werden wieder an die Fenster, auf das Pult, an die Wandtafeln gestellt.

Auf dem Tisch liegen Streifen in allen Farben bereit. Jedes Kind wählt sich einen aus, dazu eines der ebenfalls bereitliegenden Stäbchen, und trägt beides leise an seinen Platz. Der Streifen wird der Länge nach in der Mitte gefaltet; am untern Ende des gefalteten Streifens wird von der Ecke links nach der Mitte aufwärts ein Schnitt ausgeführt, damit die beiden Fahnenzipfel entstehen. Auf dem Tisch vorn liegen Blättchen mit Kleister. Die Kinder kommen in Gruppen an den Tisch, bestreichen das obere Ende des Fähnchens etwa zeigefingerbreit mit Kleister und wickeln das beklebte Ende um das obere Ende des Stäbchens, es mit den Händen festhaltend und leicht an das Stäbchen andrückend, bis das Fahnenblatt am Stäbchen hält.

Die Kinder schwingen das Fähnchen und stellen es auf den Tisch vor sich hin. Jetzt haben wir einen richtigen Festsaal; es braucht jetzt nur noch ein paar nette Liedchen. Wer eines singen kann, singt es uns vor; andere helfen mit. Lehrer oder Lehrerin begleitet dazu auf der Flöte, der Violine

oder auf dem Klavier — und der erste Schulumorgen ist nach fröhlichem Abschied vorbei. Das Fest aber wird am Nachmittag fortgesetzt.

Am Nachmittag lernen wir im festlich geschmückten Saal miteinander — das Liedchen «Mir sind chlini Musikante» und singen und spielen alle drei Verse (Sammlung Kindergartenlieder, Verlag Schulmaterialverwaltung, Zürich);

— Bahnen ziehen in Abteilungen unter Singen und Spielen des Liedchens;
— Zählen der roten, blauen, weißen Fähnchen, die zu diesem Zweck zum Tisch getragen und da aufgestellt werden (Zweiergruppen von blauen, Dreiergruppen von roten, Vierergruppen von gelben Fähnchen aufstellen und die betreffenden Gruppen zählen).

Die Fähnchen werden an ihren Ort gestellt, das Liedchen wiederholt, und mit den selbstgemachten Fähnchen können die Kinder heimgehen.

Zweiter Tag

- a) Erzählen, ob sie nach ihrem Fest gut geschlafen haben, wo jetzt ihre Fähnchen zu Hause stehen und was man sonst gerne erzählen oder fragen möchte.
- b) Fähnchen an den Wandtafelstreifen des Schulzimmers heften, allenfalls auf ausgeteilte Zeichenblätter malen (in verschiedenen Farben), anordnen, wie es jedem am besten gefällt. Die Fähnchen am Wandtafelstreifen auszählen. Die Blätter mit den gemalten Fähnchen einziehen, damit am Nachmittag wieder gezählt werden kann.
- c) Umzug mit den Fähnchen unter Singen des Liedchens. Heimgehen.
- d) Erzählen durch die Lehrerin: Anneli geht zur Schule (aus: Anneli I, von Olga Meyer) oder Hanni geht zur Schule (aus: Unser Hanni, in den Leseheftchen, von Elisabeth Müller) oder ein anderes.
- e) Umzug im Freien und ein kurzes Wettlaufen zum Brunnen und zurück.
- f) Malen in ein Rechenheftchen: zwei blaue, zwei rote usw. Fähnchen, mit jedem Farbstift zwei Stück von der gleichen Farbe. Einige malen am Wandtafelstreifen solche Zweiergruppen.
- g) Singen, unser Liedchen und andere. — Heimgehen. (Fortsetzung folgt)

Morn isch Oschtere

Morn isch das schöne Oschterfescht,
drum bringen i mys Oschternäsch,
liebs Muetterli, zu dir.

Trag du's dem lieben Oschterhas
i Garten und versteck's im Gras —
de chunnt er o zu mir.

Und leit mr schöni Eili dry
wo nachhär alli myni sy
Und eis dervo für di!

Aus dem kürzlich erschienenen, freundlich ansprechenden Gedichtbändchen von Frieda Schneider-Brunner, **Hundert bärndütschi Chindervärsli**. Verlag Duvag, Ostermündigen.

Vom Geistesschwachen

Viele Leute vertreten die Ansicht, daß es schade sei für das Geld, das zur Schulung, Erziehung und Ausbildung von Geistesschwachen verwendet werde. Wenn Pro Infirmis Blinde, Taubstumme und Körperbehinderte schu-